

ELTERN AUF ZEIT –

Wenn Fürsorge und Trennungsschmerz Hand in Hand gehen

Das kleine Reihenhaus von Heike und Gerd Spiekermann ist verwinkelt. Und es ist viel größer, als es von außen wirkt. Stolz neun Zimmer verbergen sich hinter den farbenfrohen Wänden. Alles ist gelb, rot, blau und grün gestrichen – und überall hängen Bilder in fröhlichen Farben.

Der Eingang ist eine Art Gartentor, das nie verschlossen ist.

Die Pforte quietscht ein wenig. Sie war die letzten 28 Jahre im Dauereinsatz:

Mehr als 80 Menschen sind hier über die Jahre täglich ein- und ausgegangen.

Die Spiekermanns sind Eltern auf Zeit. Sie nehmen seit fast drei Jahrzehnten Kinder und Jugendliche bei sich auf, die aus dringenden Gründen von zuhause wegmüssen. Die kürzeste Pflege dauerte drei Tage, die längste zweieinhalb Jahre. 78 fremde Kinder wohnten hier. Wann immer ein Notfall ansteht, die Haustür der Spiekermanns steht offen.

Schmetterlinge im Bauch

Kennenlernen, Einlassen, Auffangen und Trennen. Das ist der Auftrag von den Spiekermanns. „Wenn ein neues Kind zu uns kommt, ist es immer ein bisschen wie „Schmetterlinge im Bauch“, beschreibt Heike Spiekermann das schöne Gefühl, das sie mit ihrer Tätigkeit verbindet.

Es ist die Aufregung, die immer ein wenig mitschwingt, wenn Heike nicht weiß, wer gleich vor der Haustür steht: Rufen die Mitarbeiter vom Hamburger Pflegekinderdienst PFIFF an, dann ist meistens schon ein Kind auf dem Weg nach Wandsbek. Geschlecht und Alter sind nicht selten die einzigen Infos, die die Spiekermanns haben, bis ihr neuer Mitbewohner auf Zeit vor dem Tor steht. Wenn Gerd früher von der Arbeit beim NDR nachhause kam, saß oft schon ein neues Gesicht am Abendbrottisch.

Beide sind sofort per Du. Als Besucher in ihrem Wohnzimmer fühle ich mich direkt willkommen. Die gelben Wände mit den bunten Bildern strahlen eine Wärme und Fröhlichkeit aus, die sich in den Gesichtern der beiden wiederfindet. Auf dem Tisch stehen Kuchen und Kaffee bereit, zwei Katzen und drei Hunde begrüßen mich freundlich. Alles läuft hier ruhig, harmonisch und gelassen ab. Ob diese beiden überhaupt irgendetwas aus der Ruhe bringen kann?

Dabei sind die Herausforderungen als Pflegeeltern vielfältig und unvorhersehbar. Die Gründe, warum ein Kind schnell von zuhause weg muss, sind unterschiedlich: Drogen, Gewalt, psychische Erkrankungen oder Alkoholsucht der Eltern spielen oft eine Rolle. Wenn das Kind in seinem Zuhause nicht mehr sicher ist, öffnen die Spiekermanns ihre Tür und geben den Schutzbeholdenen so lange einen behüteten Platz, bis die Situation gelöst ist. Manchmal führt der Weg nicht zurück ins Elternhaus. Ändern sich die Umstände nicht, wird eine perspektivische Lösung für das Kind gesucht. Das ist zum Beispiel der Umzug zu einer Dauerpflegefamilie oder bei Jugendlichen ab 16 ein Platz in einem betreuten Wohnheim.



Kleidung in Mülltüten

Manche Kinder kamen mit Kleidung in Mülltüten bei den Spiekermanns an, manche hatten gar nichts Eigenes dabei. Dann wurden sie direkt von der Schule abgeholt, weil die Lehrer Spuren von Misshandlungen entdeckt und das Jugendamt verständigt haben. Zu denken, dass sie alle von zuhause weg wollen, sei ein Trugschluss, so das Ehepaar. Egal, wie die Verhältnisse zuhause seien – das Fremde macht vielen Kindern und Jugendlichen mehr Angst.

Beim ersten Treffen brauchen die Spiekermanns deshalb besonders viel Geduld. „Wichtig ist am Anfang, dass man die Kinder nicht bedrängt. Am besten startet man mit unverfänglichen Fragen. Was isst du gern? Was kann man dir kochen? Machst du Sport?“, so Heike.

Ihr einziges Ziel für die Mitbewohner auf Zeit ist Normalität.

Das heißt: zur Ruhe kommen, verlässliche Mahlzeiten anbieten, ansprechbar sein, Geborgenheit geben und ein Dach über dem Kopf – Dinge, die für Viele selbstverständlich klingen und es in der Realität so oft nicht sind.

Der Wunsch nach mehr Kindern

Eigentlich wollten Heike und Gerd immer sechs eigene Kinder haben. Als nach vier eigenen kein weiteres hinzukommen konnte, brachte eine Annonce vom Familienfachdienst PFIFF im Jahr 1996 die entscheidende Inspiration. Warum nicht den eigenen Horizont erweitern und zwei fremde Kinder aufnehmen, die gerade ein Dach über dem Kopf brauchen?

Alle in der Familie waren sich einig und der Kontakt zu den Mitarbeitern von PFIFF im Nu hergestellt. Auch die eigenen Kinder hatten ab dem ersten Tag volles Mitspracherecht und saßen jedes Jahr mit am Tisch – zur Unterschrift für den neuen Vertrag mit PFIFF. Für weitere 12 Monate Bereitschaftspflege. Obwohl nicht immer alles glatt lief: Nicht ein einziges Mal hat irgendjemand aus der Familie gegen ein weiteres Jahr mit zwei neuen Familienmitgliedern auf Zeit gestimmt.

ELTERN AUF ZEIT –

Wenn Fürsorge und Trennungsschmerz Hand in Hand gehen

Der Wunsch nach mehr Kindern

Dass es nach der ersten Pflegschaft noch weiterging, war eigentlich Zufall.

Denn die ersten beiden Pflegekinder wollte Familie Spiekermanns direkt dauerhaft bei sich behalten – eine ganz typische Reaktion von frischgebackenen Pflegeeltern.

Heike erinnert sich noch gut daran: „Ja, die ersten zwei wollten wir nicht wieder hergeben. Und das ist auch ganz verständlich. Man hat dieses schöne Kribbeln im Bauch. Es ist so aufregend, so toll, wenn jemand Neues ins Haus kommt.“ Während Heike und Gerd noch intensiv über den Verbleib der zwei Kinder diskutierten, wurden Dauerpflegeeltern gefunden. Es gab ein drittes Geschwisterkind, das woanders untergebracht war, und die neue Pflegefamilie konnte alle 3 Geschwister zusammen bei sich aufnehmen. „Das Paar kam zum Kennenlernen hierher und wir fanden uns sofort sympathisch. Sie hatten ein großes Haus mit viel Platz und wir wussten: Da sind die Kinder richtig. Mit diesen Eltern haben die Kinder das große Los gezogen!“

Und so verabschiedeten sich Heike und Gerd schon bald wieder von ihren allerersten Pflegekindern und der Idee, alle bei sich behalten zu können.

Bis heute fällt ihnen nicht jede Trennung leicht, aber die Spiekermanns haben inzwischen ihren Weg gefunden, damit umzugehen. Manchmal auch mit Tränen, das gehört dazu. Sie helfen mit ihrer Erfahrung inzwischen anderen Bereitschaftseltern. Elke und Gerd geben bei den regelmäßigen Infoabenden von PFIFF Einblicke in Abläufe und alltägliche Hürden und nehmen auch an Treffen mit anderen Pflegeeltern teil. Abschied ist immer wieder ein großes Thema. Und das erdrückend schlechte Gewissen, ein Kind wegzuschicken.

„Wie kannst du so ein Kind nur wieder weggeben? Das ist doch so toll reingewachsen in eure Familie!“, müssen sich die Eltern auf Zeit nicht selten von Freunden und Nachbarn anhören. Nicht alle sind diesem emotionalen Druck gewachsen. Der Abschied ist Teil ihrer Aufgabe.

Gerd Spiekermann hat inzwischen eine ganz klare Antwort: „Es ist nicht dein Kind. Wir sind - und das steht ja bei PFIFF groß drüber – Eltern auf Zeit. Es hat einen Anfang und es hat ein Ende.“ Um diese wichtige Tätigkeit auszufüllen und nicht selbst daran zu zerbrechen, müsse man sich das bewusst machen und einen professionellen Umgang mit den eigenen Emotionen finden.

„Man hängt dran, gerade beim ersten Kind. Aber es wird von Pflegschaft zu Pflegschaft leichter. Ich kann diesem Kind nicht helfen, wenn ich das davor nicht losgelassen hätte“, erklärt Heike ihre eigene Motivation, Abschied zu nehmen und die Kinder weiterziehen zu lassen.



Als Pflegekind bei den Spiekermanns

„Wir waren Kind 68 und 69, mein Bruder und ich“ erinnert sich Finn. Die Hamburgerin wohnte sieben Monate lang mit ihrem kleinen Bruder als Pflegekind in der Familie Spiekermann.

Sie beschreibt sich selbst als „Suchtkind“. Ihre Mutter hatte schon während der Schwangerschaft getrunken und geraucht. Deshalb trinkt die 24-Jährige selbst so gut wie nie Alkohol. Wahrscheinlich durch die Sucht ihrer Mutter ist Finn Legasthenikerin. Sie liebt Bücher und schreibt an ihrem ersten Krimi. Wenn man Finn erzählen hört, verwundert es nicht: Sie ist unangepasst, sehr wortgewandt und vielfältig interessiert. Man merkt sofort, dass ihr Kommunikation und Sprache liegen und sie sich wohl überlegt ausdrückt. Sie macht sich viele Gedanken, über ihr Leben und was sie erreichen will.

Manchmal schweift ihr Blick beim Erzählen in die Ferne, bekommt einen wehmütigen Ausdruck.

„Unsere Mutter war schwere Alkoholikerin. Sie hat viel geschlafen, war depressiv oder tagelang weg bei der Nachbarin“, erinnert sich Finn. Sie kümmerte sich so gut es ging um ihren drei Jahre jüngeren Bruder. Für eine Zeit kamen Familienhelfer. Dann nicht mehr. Als sie zuhause nicht mehr zurechtkamen, suchte das junge Mädchen Hilfe beim Jugendamt – und fühlte sich lange dafür schuldig.

An den 24. Oktober 2016 erinnert sich Finn noch sehr gut. Es war sechs Tage vor ihrem 17. Geburtstag und nichts war auf eine fröhliche Feier ausgelegt. Die Kinder packten an diesem Tag unter Tränen ihre Koffer, wurden vom Jugendamt zuhause abgeholt und zogen bei den Spiekermanns ein. „Ich hatte an dem Tag das Gefühl, dass wir Mama nie wieder sehen“, so Finn. Sie brauchte lange, um sich zu öffnen und die letzten Jahre zu verarbeiten. Ihre Mutter bekam die Auflage, eine Sucht-Therapie zu machen.

ELTERN AUF ZEIT –

Wenn Fürsorge und Trennungsschmerz Hand in Hand gehen

Der Zusammenhalt und das Miteinander im Alltag bei den Spiekermanns waren für Finn und ihren Bruder völlig fremd: „Wir waren es gewohnt, allein zu essen.“ Dass hier gemeinsam am Tisch gegessen und viel geredet wurde, das kannten die Geschwister so nicht.

Sie lernten, wie es ist, wenn jemand einem zuhört, eigenes Taschengeld zu bekommen, regelmäßige Ausflüge zu unternehmen und wie wunderbar eine Süßigkeitenschublade und der Besitz einer eigenen Brotbox sind. Die Zeit bei den Spiekermanns habe die Geschwister endlich zur Ruhe kommen lassen. Beide sind danach in Wohngruppen gezogen.

Wie gestärkt Finn inzwischen als Mensch ist, merkt man, wenn man nach ihren Wünschen für die Zukunft fragt. Ohne lange nachzudenken, sagt sie: „Ich habe keine Wünsche, sondern einen klaren Plan. Ich möchte ein stinknormales Leben haben – arbeiten und verreisen.“ Sie macht eine Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik und liebt ihren Job. Mit ihrem Freund ist sie verlobt und fühlt sich in der glücklichen Beziehung richtig angekommen.

Der Kontakt zu den Spiekermanns ist nur noch sporadisch, sie haben schon eine Weile nichts voneinander gehört. Finn konzentriert sich auf sich.

Und damit macht sie es genauso, wie die Spiekermanns es sich wünschen.

Die gemeinsame Zeit ist zu Ende. Und Finn lebt die Werte, die sie sich selbst beigebracht hat und die ihr in Teilen auch ihre ehemaligen Pflegeeltern mit auf den Weg gegeben haben. „Diese liebevolle Wärme, die ich dort kennengelernt habe, möchte ich weitertragen“, so Finn. Ohne den Aufenthalt bei den Spiekermanns wäre ihr Weg zu „einem normalen Leben“ immens schwieriger gewesen.

Kaum Bereitschaftsplätze für Kinder in Not

Laut Statistischem Bundesamt gab es im Jahr 2023 allein in Hamburg 1.203 Verfahren wegen akuter Kindeswohlgefährdung. Was passiert mit den Kindern, die dringend von zuhause wegmüssen?

Klar ist: Nicht jedes Kind bekommt die Chance auf einen Platz in einer liebevollen Familie. Gerade einmal knappe 50 Bereitschaftspflegestellen hat der Pflegekinderdienst PFIFF in Hamburgs einwohnerstärksten Bezirk – Wandsbek – registriert. Kann ein Kind nicht bei Bereitschaftspflegeeltern untergebracht werden, ist das Kinderschutzhaus eine von mehreren üblichen Alternativen. Eine individuelle Behandlung und eine feste Vertrauensperson sind hier aufgrund der Schichtdienste nicht möglich. Die Kinder sind in Sicherheit – und dennoch irgendwie auf sich allein gestellt – in einer traumatischen Situation weg vom Elternhaus.

„Leider ist es sehr schwierig, Pflegefamilien zu finden. Im ersten Halbjahr 2024 konnten über uns nur knapp 20 Prozent der angefragten Inobhutnahme-Fälle einen Platz in einer Bereitschaftspflegefamilie erhalten“, berichtet Sorina Miers, Geschäftsführerin bei PFIFF.

Um als Bereitschaftspflegestelle zugelassen zu werden, müssen interessierte Paare oder Singles einige Bedingungen erfüllen: Eine Person muss Vollzeit zur Verfügung stehen und darf nicht arbeiten, es müssen ausreichend eigene finanzielle Mittel zur Verfügung stehen sowie ausreichend Wohnraum.

Zwar bekommen die Familien eine monatliche Pflegegeldpauschale von aktuell 2.238 bis 2.532 €, davon sind allerdings knappe 1.500 € nur als sogenannte „Erziehungskosten“ vorgesehen. Der Rest deckt im Idealfall alle Ausgaben, die für das Kind anfallen. Kindergeld, Elterngeld oder eine Berücksichtigung für die Rentenansprüche der Betreuenden gibt es nicht.

Der Prozess, von der ersten Infoveranstaltung bis zur Pflegeurlaubnis, dauert in etwa so lange wie eine Schwangerschaft. Denn die Bedingungen müssen gründlich geprüft werden und auch die zukünftigen Pflegeeltern auf ihre Aufgabe vorbereitet werden. Der Vorgang ist aufwendig, aber erfolgreich. Denn es gibt dadurch nur sehr wenige Abbrüche im Nachhinein. Die Eltern wissen sehr genau, was auf sie zukommt, und konnten sich intensiv mit dieser fordernden Aufgabe auseinandersetzen.

„Man verschwindet nicht im System“

Klar ist: Diese Tätigkeit ist eine reine Herzensaufgabe. Und so herausfordernd sie für die Eltern auf Zeit ist, so wichtig und nachhaltig ist dieser persönliche Einsatz für die Kinder in Not:

„Ich bin sehr dankbar, dass die Spiekermanns mich genommen haben, obwohl ich schon so alt war. Man verschwindet nicht im System und kann zuhause raus, ohne den Kontakt zu verlieren“, resümiert Finn. Erst vor einem halben Jahr war sie mit der ganzen Familie, ihrer Mutter, Oma, Opa, Bruder und mit allen Partnern gemeinsam im Urlaub in Dänemark. Der Kontakt ist inzwischen viel besser und ihre Mutter dank Unterstützung und Therapie weg vom Alkohol.

Mit 70 ist Schluss

Nächstes Jahr feiert Heike Spiekermann ihren 70. Geburtstag. Dann wollen Heike und Gerd in Rente gehen und Abschied von der Bereitschaftspflege nehmen. Sie seien inzwischen einfach zu „oldschool“, wollen sich nun um ihre sechs Enkel und eigene Hobbys kümmern und mehr verreisen.

Die Spiekermanns werden eine große Lücke in der Hamburger Bereitschaftspflege hinterlassen. Ein traumatisiertes Kind in die eigene Familie einbinden, eine Bindung aufbauen, volle Aufmerksamkeit und Nähe schenken – und nach intensiven 6, 12 oder sogar 24 Monaten wieder loslassen und den nötigen Abstand finden. Es gibt nur wenige Familien, die das emotional leisten können.

Ob mit Heikes rundem Geburtstag wirklich endgültig Schluss ist? So wie ich Gerd und Heike kennengelernt habe, werden sie auch darüber hinaus noch jedem Überraschungsgast ihre Eingangspforte weit öffnen, ihm einen gemütlichen Platz in ihrem gelben Wohnzimmer anbieten und fragen: „Was magst du gern? Was kann man dir kochen?“